Carl Dallagos Weg ins Exil.
Mit einem unbekannten Brief des Autors an Ettore Tolomei

von Anton Unterkircher (Innsbruck)

Carl Dallago an Ettore Tolomei, Ende August 1923

Sehr geehrter Herr Professor!

Wenn ich zu Ihnen Herr Professor sage, ist es, weil ich mehr zu Ihnen, als Privatperson, als zu Ihnen, als einer politischen Persönlichkeit (Senator), reden möchte. So wünschte ich auch, dass in Ihnen das Menschliche immer vor dem Politischen zur Geltung käme. Denn – wie ich es sehe – muss es immer so sein, dass das Menschlich-Geistige den Politiker leitet und nicht jenes diesem untergeordnet wird, wenn der Politiker festen Stand haben soll. Der Staat, als Funktionär einer menschlichen Gemeinschaft, der er sein soll, ist wie der Mensch ein lebendiges Wesen, und was für das Gedeihen des Menschen gilt, muss darum auch für das Gedeihen des Staates gelten; besteht doch das gedeihliche Bestehen eines Staates eigentlich darin, dass die Menschen in ihm ihr Gedeihen finden. Es ist undenkbar, dass ein Staat, in dem die Menschen von ihrem Gedeihen immer mehr abkommen, in seinem Bestehen nicht wankend wird. Das sollte den redlichen und verständigen Politiker dazu bewegen, den Standpunkt einzunehmen: dass der Staat der Menschen wegen da ist und nicht die Menschen des Staates wegen, dass es daher erste Aufgabe des Staates ist, das Gedeihen seiner Angehörigen anzustreben, jedenfalls dem Nichtgedeihen möglichst entgegenzuwirken. Der Mensch aber gedeiht nur, wenn er dem nachkommt, was von jeher für sein Gedeihen gesetzt ist.

Darauf näher einzugehen, würde in das Gebiet des Religiösen und somit zu weit führen. Dem sei ein Schranken damit gesetzt, dass ich nur auf die Gewissheit verweise, dass Gewalttätigkeit dem Gedeihen der Menschen nicht zuträglich ist – also auch nicht dem Gedeihen des Staates. Ausgesprochene Militärstaaten haben demnach am wenigsten Aussicht für gedeihlichen Bestand. Das ist heute weniger als je bloße Theorie, sondern ist aufgreifbare Tatsache. Der preußische Staat war der gefestigste Militärstaat Europas; er liegt heute in Trümmern. Das sollte allen Siegerstaaten zu denken geben und sie davon abhalten, auf den Wegen der ausgesprochenen Gewaltanwendung ihr Ziel zu finden. Ruhig genug betrachtet, tritt Gewaltsamkeit auf, wo man nicht mehr glaubt, dass ohne sie es wird, wie man wünscht, dass es werden soll. Natürliche Gegebenheiten stehen also dem Gewünschten gewissermaßen entgegen. Da fragt es sich, ob diese Gegebenheiten durch Gewalt wirklich vernichtet werden können, oder ob sie nicht nur verdeckt und eingezwängt werden, sodass sie in späterer Zeit mit aufgespeicherter

Kraft sich geltend machen? Gerade dort, wo man willens ist, gewaltsam zu nationalisieren, sollte man sich das vor Augen halten, um künftigem Unheil vorzubeugen. (Was haben die Preußen mit der Verpreußung der Polen erreicht? Wäre derartiges nicht vorangegangen, würde der Hass der Polen wahrscheinlich niemals so zur Tat geworden sein.) Mein Glaube und meine Überzeugung ist, dass alles nur mit Gewaltsamkeit gegen natürliche Gegebenheiten Erreichte sich bitter rächen wird und ich wünschte, dass es nie dazu kommen möge.

Ich habe Sie, Herr Professor, darauf aufmerksam gemacht, wie gerade die völlige Bewegungsfreiheit der Italiener in der deutschen Stadt Bozen, bevor Journalisten und Politiker auf den Plan traten, Italiener zu Deutschen machte, meine Familie ist ein Beispiel dafür, das Einsetzen von nationaler Propaganda, die der natürlichen Entwicklung entgegen ist, zeitigt nicht mehr ein Verlässliches und zwar umso weniger, je gewaltsamer sie auftritt. Und darum, dass dem Italienischen Volke, dem ich zugetan bin und dem ich mit meinem Verweilen unter ihm mein Zugetansein auch gezeigt habe, Unheilvolles für die Zukunft erspart bleibe, möchte ich verhüten, dass es gewaltsame Handlungen begehe, die ungerecht genannt werden müssen, mögen sie auch durch Provokation von deutscher Seite hervorgerufen worden sein. Und als ungerecht erscheint mir: Deutsche Schulen einer deutschen Bevölkerung wegzunehmen, nicht aber italienische Schulen zu errichten, – als ungerecht, in (der Mehrheit nach) deutschen Ortschaften deutsche Aufschriften zu verbieten, nicht aber italienische Aufschriften zu setzen. Die Muttersprache erscheint mir als kein Staatsgut, also auch nicht als etwas, das an den Staat abzugeben ist. Will das der Staat gewaltsam durchsetzen, tut er gewiss Unrecht, und ich fürchte, es würde sich rächen, weil ich den Satz für wahr halte, dass sich alles Unrecht auf Erden rächt.

Demnach, was ich über Sie öffentlich zu hören bekam, habe auch ich nicht Gutes von Ihnen denken können. Nun ich Sie persönlich kennen lernte, weiß ich, dass Sie Ihrer Überzeugung nach zum Besten Ihres Volkes handeln wollen. Aber ich möchte Ihre Überzeugung erschüttern, dass ein Handeln, das den Charakter einer gewaltsamen Entdeutschung einer deutschen Bevölkerung unverkennbar aufweist, zum Besten des Italienischen Volkes ist. Ich wenigstens vermag es nicht zu glauben; doch glaube ich von Ihnen, dass Sie vollen Grund haben, Schlechtes von den Deutschen zu denken, und dass Sie demgemäss mit Recht bestrebt sind, Ihr Volk vor diesem Schlechten zu schützen, und in Ihre Studien vertieft, mögen Sie die Art eines zwingenden Vorgehens für die richtige halten, um Ihr Ziel oder den Zweck zu erreichen. Aber *wann* soll das Ziel erreicht sein? Können Sie die Zeit bestimmen? Können Sie bestimmen, was eine Zeit wie

die unsere noch auslöst? Kann man daher das Ergebnis eines Tuns bestimmen? Ich glaube, heute, wo alles unterwühlt ist, kann man das weniger als je. Und wenn das Ergebnis anders ist, als man erhofft hat, vielleicht ein Gegenteiliges – was hat man dann von seinem Tun? Es muss einen um so weniger befriedigen, je mehr die Befriedigung vom Zielerreichen abhängig gemacht ist, je weniger man es an sich gut heißen kann. Ich will damit sagen, dass man in seinem Tun nur dann immer Befriedigung finden kann, wenn es an sich gut getan ist und man es nicht als Mittel nimmt, dass erst durch den Zweck sozusagen geheiligt wird. Eine gewaltsame Entnationalisierung ist aber niemals an sich gut getan, weil sie an ein Gut greift, das nicht des Staates ist. Dass Italien ein nationaler Staat ist, macht die Sache nicht anders. Wenn sein Bereich in eine Bevölkerung übergreift, die jahrhundertlang anderssprachig ist, muss es das in Kauf nehmen und kann rechtmäßig nur verlangen, dass die Bevölkerung dem Staate gibt, was des Staates ist.

Mag im vorliegenden Falle – besonders dem Terrainkundigen – das Reich bis zum Brenner auch als ein geschlossener Komplex erscheinen, so ist dieser Komplex doch etwas, das sich ganz unempfindlich der Sprache gegenüber verhält und durchaus nicht mit sich bringt, dass sich auch das Sprachliche als ein Einheitliches erweist. Und für den Kriegsfall gibt die Bodenbeschaffenheit weniger als je schützende Grenzen; erklärte doch ein englischer Minister, dass England heute in dieser Hinsicht keine Insel mehr sei. Wohl aber ist darauf Acht zu haben, dass die Deutschen ein deutsches Hinterland haben, dessen Bevölkerung schon numerisch der Italiens überlegen ist. (Wie Albanien die Italiener behandelt, die dort kein Hinterland haben, ist schon darum nicht zum Vergleich heranzuziehen.) So sehe ich in einer gewaltsamen Italianisierung der Deutschen nichts Gedeihliches für das italienische Volk; und ich glaube, es sind auch unter der Bevölkerung des Trentino manche, die für ihre Kinder und Kindeskinder Übles befürchten, und die Befürchtung ist insofern begründet, als auch ihnen das allzu zwingende Vorgehen als ein Unrecht erscheint. Ich aber habe von Seiten dieser Bevölkerung, besonders von meinem Dorfe Nago, mehr Gutes erfahren als von meiner Vaterstadt: mehr Entgegenkommen, mehr Verständnis, mehr Zutrauen, mehr Anhänglichkeit, mehr Dankbarkeit und ich gönnte dem ganzen Italienischen Volke Frieden und Wohlergehen. Aber Erlasse, die völlig deutschen Ortschaften die deutsche Schule wegnehmen wollen, darf ich als Mensch nicht gutheißen. Und wenn dann noch amtlich gesagt wird: ”aus den elementarsten Gründen der Gerechtigkeit”, so muss der redliche Betrachter den Rechtssinn der Regierung in Zweifel ziehen. Zu dem sollte man nicht gedrängt werden.

Seitdem ich Sie kenne, weiß ich, dass Sie nicht verdienen, einem berechtigten Hasse ausgesetzt zu werden; den amtlichen Erlassen nach, die Ihrem Wirken zugeschrieben werden, aber scheint es dazu zu kommen. Unberechtigter Hass wird freilich oft genug hervorragender Beschaffenheit zuteil; aber der Hass einem Tun gegenüber, das natürliche Gegebenheiten gewaltsam unterdrücken will, hätte natürliche Berechtigung.

Sie glauben, für Italien ist die Zeit gekommen, zu handeln; aber gerade von einem Staate, der sich festigen soll, wird zumeist zu viel gehandelt und nicht zu wenig. Das Handeln hat Deutschland zugrunde gerichtet und nicht das Nichthandeln. Der ferne Osten ist in diesem Punkte aller europäischen Weisheit gewiss überlegen. Wie die Zeit vor uns liegt, übervoll von der Argheit dieser Welt, sehe ich es als die größte Sicherung des eigenen Feststehens an, nur zu handeln, wenn man dazu gedrängt wird und stets so zu handeln, dass man es an sich gutheißen kann und nicht erst in Hinsicht auf das Ziel, das damit erstrebt wird.

Ich habe so wenig Zutrauen zu aller Politik, dass es mir ganz unmöglich ist, an das Wohlergehen eines Staates von Heute zu glauben und zwar darum, weil jeder Staat erst in der Befriedigung seiner Besitzgier und seines Hochhinauswollens sein Wohlergehen findet und dieses Wohlergehen mit Gewalt zu erlangen und zu sichern strebt. Für den Denker aber ist damit das Zeugnis erbracht, dass ein solcher Staat ohne Festigkeit und Sicherheit ist. Etwas anderes ist ein Reich, das an sich und in sich Genüge findet. Ein solches Reich wird um so gefestigter sein, je weniger es von Gewalt gehalten wird. Da aber ein so wohlgeratenes Reich das Vorhandensein von wohlgeratenen Menschen voraussetzt, so arbeite ich in meiner Weise dafür, den Menschen diese Wohlgeratenheit und mit ihr ihn auch dem Frieden und dem Wohlergehen zuzuführen. Die Arbeit direkt an den Staat zu setzen, heißt ihn gewissermaßen als ein Abgetrenntes vom menschlichen Wesen behandeln wollen, und das scheint mir nicht zum Ziele führen zu können, wie ja die Arbeit an einem Gefäß dessen Inhalt im wesentlichen nicht verändern kann.

Trotzdem, ich könnte Ihrem Wirken nicht entgegen sein, so wenig kümmert mich das Deutschtum, das auf den Markt getragen wird und meine Vaterstadt ausspielt, wie auch jenes, das sich in den politischen Schreiern vom Andreas Hofer-Bund in Innsbruck offenbart, das gewiss mehr von Spekulation als von Herzen kommt und das mit dem gläubigen Menschen und Helden Hofer, der die Klerisei und die ganze Habsburgerpolitik so gründlich satt hatte, dass er gern aus dem Leben schied, nichts gemein hat – wenn die Ausführungen Ihrer Ideen nicht ein Unrechttun mit sich brächten. Sie wollen die Zukunft Ihres

Volkes sichern, das ist schön und gut gedacht; aber wenn damit ein Unrechttun verbunden ist, ist es gefährlich gedacht, wenn man – wie ich – noch daran glaubt, dass sich alles Unrechttun rächt.
Italien, als Siegerstaat, bekam ein Stück des deutschen Tirol; es hat dieses Land nicht direkt erobert, sondern es wurde ihm zugesprochen. Nun soll dieser deutsche Landesteil – die Regierung macht kein Hehl daraus – italianisiert werden und auch der alte Name Tirol soll völlig verschwinden. Menschlich gesehen ist dies nicht gut getan. Ich wage nicht zu sagen, dass die Deutschen den Italienern gegenüber anders tun würden, wenn sie Sieger wären, aber ich behaupte, dass dann die Italiener mit Recht ein solches Tun als schweres Unrecht empfinden und brandmarken würden und dass es neuen Hass säen müsste. Und irgendwer muss doch mit Rechttun und nicht mit Gewalt sein Werk anfangen und vollenden wollen, umsomehr, als immer wieder zu sehen ist, dass, wer Gewalt braucht, schließlich doch im Gewaltbrauchen zugrunde geht. Ich bin gewiss nicht dagegen, dass Deutsche Italiener werden; aber man lasse ihnen die Freiheit es zu *werden*; mit der Anlage von Zwangswegen zwingt man dazu, und was man zwingt, *wird nicht mehr*.
Darum bitte ich, der ich Ihre Liebe und Ihre Lebensarbeit für Ihr Volk gewiss hochhalte, dass Sie Ihren Einfluss dazu gebrauchen, die Zwangsmassnahmen der Regierung, die menschlich gesehen ein Unrechttun in sich schließen, zu mildern; es wird – glaube ich – Ihrem Volke nur zum Gedeihen und nicht zum Schaden gereichen. Und nochmals verweise ich darauf, wie gut außerhalb jeglicher nationalen Politik sich die Völker zusammenfinden. Meine Vaterstadt und meine Familie zeugen dafür. Bozen war im wesentlichen deutsch schon sehr lange vor dem Fremdenverkehr. Das Hineinsehen in meine Familie weist schon vor mehr als hundert Jahren die besitzenden und führenden Klassen in und um Bozen als Deutsche aus. Die Italiener sind Zugewanderte; ein solcher aus Borgo di Valsugana war auch mein Großvater, und seine Familie wurde deutsch, weil die Familie seiner Frau und die Stadt, in der er wohnte, deutsch waren, und es noch keine nationale Politik gab. So wurden die zugewanderten Italiener in Bozen Deutsche, wie ja auch die zugewanderten Deutschen im Trentino Italiener geworden sind. Und dass die Bewegungsfreiheit der Italiener im deutschen Bozen eine unbeschränkte war, dafür zeugt mir, dass noch in den achtziger Jahren der italienische Firmenschild meines Großvaters über dem Geschäfte meines Vater stand. Um diese Zeit erst setzte mit dem Wachstum des Journalismus, der mit der Politik ja ein Geschäft machte, nationale Politik auch in der Kleinstadt Bozen ein und die italienische Aufschrift unseres Geschäftes wurde durch eine deutsche ersetzt. Dem Deutschtum, das sich seither immer

mehr in der Öffentlichkeit breit machte, die Stange zu halten geht wider mein Gefühl, das aber auch das Tun einer Regierung niemals gutheißen kann, das einem Volke, was des Volkes ist, abzwingen will.

Carl Dallago

Varena, gegen Ende Aug. 1923

Im Zuge von Archivierungsarbeiten stieß ich im Nachlaß von Ernst Knapp,[1] einem der engsten Freunde und Förderer Dallagos, auf einen handschriftlichen Durchschlag (7 Seiten) und eine maschinschriftliche Abschrift (4 Seiten) dieses Schreibens. Der Durchschlag ist stark verblaßt, sodaß einige Stellen ohne die maschinschriftliche Abschrift – die wahrscheinlich auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg datiert – nur mehr sehr schwer zu entziffern gewesen wären.

Stilistische Eigenheiten und Fehler von Dallago wurden originalgetreu wiedergegeben, nur die ss/ß-Schreibung wurde vereinheitlicht, wobei sich Dallago – von einigen Flüchtigkeitsfehlern abgesehen – an die Heyse-Raumer'sche ss/ß-Schreibung hielt, die von 1879 bis 1901 in Österreich-Ungarn offiziell galt und im Zuge der jüngsten Rechtschreibreform wieder eingeführt wurde.

Leider ist keine Reaktion Tolomeis auf diesen Brief bekannt, auch kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob Dallago diesen Brief je abgeschickt hat. Das Archiv von Ettore Tolomei ist seit der Beschlagnahmung durch die deutsche Besatzungsmacht im Jahre 1943 verschollen.

Der Inhalt des Briefes spricht für sich: Was Dallago zum Gedeihen des Menschen sagt, hat zeitlose Aktualität, auch für die immer noch ungelöste Toponomastik-Frage in Südtirol stellt er einen wertvollen Diskussionsbeitrag dar. Zwei Dinge sind außerdem besonders bemerkenswert. Bisher war nicht bekannt, daß Dallago in persönlichem Kontakt mit Tolomei gestanden ist, und dieser Kontakt ist auch insofern erstaunlich, als Dallago – bisher nur als Kritiker des Faschismus bekannt – eine gewisse Wertschätzung für Tolomei erkennen läßt. Diese zwei Persönlichkeiten trafen sich sicher nicht in ihren inhaltlichen Zielsetzungen, wohl aber in der Beharrlichkeit, mit der sie ihre grundverschiedenen Ziele verfolgten.

Die Beurteilung des Wirkens von Tolomei[2] fiel sehr unterschiedlich aus: Die nationalistisch eingestellten Italiener sahen in ihm einen irredentistischen Patrioten, die österreichische Presse bezeichnete ihn als „Totengräber Südtirols". Beide Extreme haben dazu beigetragen, die Figur Tolomeis zu mythisieren. Letztlich hatte aber nicht Tolomei die Verantwortung für die Südtirol-Politik, sondern das faschistische Regime, das je nach Interessenslage Ideen von Tolomei verwirklichte oder beiseiteschob.

Ettore Tolomei (1865–1952), geboren in Rovereto, kam bereits in frühester Jugend in Kontakt mit Südtirol: Seine Großeltern wohnten in Neumarkt/Glen, dort schlug er später seinen Wohnsitz auf. Schon von Jugend auf beteiligte sich Tolomei an irredentistischen Kundgebungen, gründete 1890 die Zeitschrift *Nazione Italiana*, im Auftrag der Regierung sondierte er in den 90er Jahren die Lage in Südtirol in Hinblick auf eine spätere Annexion. Mit der „Erstbesteigung" des Glockenkarkofels im hintersten Ahrntal (1904), den er als „nördlichsten" Punkt Italiens in „Vetta d'Italia" umbenannte, begann er seinen Kampf um die Brenner-Grenze. Bereits während des Ersten Weltkriegs propagierte er in der von ihm seit 1906 herausgegebenen Zeitschrift *Archivio dell'Alto Adige* Annexionskonzepte der Gebiete bis zum Brenner und Assimilierungsprogramme für die deutsche Bevölkerung bis hin zu Aussiedlungsplänen. Legitimiert durch sein abgeschlossenes Studium der Geographie und Geschichte, argumentierte er mit dem scheinbar wissenschaftlichen Argument, der Alpenhauptkamm sei eine von der Natur vorgegebene Grenze (dies untermauerte er mit der Wasserscheidentheorie), er argumentierte aber auch historisch, indem er an die römische Vergangenheit Südtirols erinnerte. Er übersetzte alle deutschen Ortsnamen ins Italienische; sie sind heute noch die amtlich gültigen. Bei den Friedensverhandlungen in Saint Germain, wo Südtirol Italien zugesprochen wurde, war Tolomei ohne offiziellen Status in beratender Funktion für die italienische Delegation tätig, aber erst mit den Faschisten, die seit 1922 an der Macht waren, wurden Tolomeis Vorhaben zum großen Teil umgesetzt. Er wurde wegen seiner Verdienste 1923 zum Senator ernannt, 1939 sogar geadelt.

Am 15.7.1923 hatte Tolomei im Bozner Stadttheater seinen im Auftrag des Faschistischen Großrates verfaßten, 32 Punkte umfassenden Maßnahmenkatalog zur Italianisierung Südtirols verkündet. Diese sahen den ausschließlichen Gebrauch der italienischen Sprache (Amtssprache, Ortsnamen, Schreibnamen), die Einsetzung von italienischen Beamten und Bürgermeistern, die Auflösung der deutschen Schulen, die staatliche Förderung italienischer Einwanderer und die Behinderung der deutschen Presse vor. Ende August 1923 wurde der Name Tirol verboten.

Schon um die Jahrhundertwende distanzierte sich Dallago von den deutschnationalen Aktivitäten der Jung-Tiroler, obwohl er mit ihnen in engem Kontakt stand. Er bemerkte gegenüber dem fanatischen Deutschnationalen Arthur von Wallpach, der sich als Dichter zu einem germanischen Barden stilisierte: „Dann möchte ich abseits von allem Parteileben mich ganz der Natur und der Kunst widmen, welch letztere aus sich selbst deutsch sein muß, ohne gemacht zu sein."[3]

1917 äußerte er in seiner Schrift *Ueber politische Tätigkeit, den Krieg und das Trentino*[4] bereits ähnliche Gedanken wie im Brief an Tolomei. Den „politischen Nationalismus" sieht er als Ursache für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und geht dann auf die Situation in Südtirol und im Trentino ein. Er behauptet, daß bei der italienischen Bevölkerung der politische Publizist besonders leicht zu seinem Anhang komme: „So fanden auch irredentistische Presse-Politiker leicht Anhang

für ihre verbrecherische Politik."[5] Er führt weiter aus, daß diese Irredentistenführer zumeist unter dem Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit ihre Karriere zu machen versuchten.

> Ich mied diese Leute als ein Angehäuftes übler Geselligkeit; kannte ich doch ähnliches von den deutschtiroler Städten her, wo es sich auch am lautesten national gebärdete, dort als Deutschtum natürlich. Aber im Trentino hatten die Führer in den Städten mehr Einfluß, besonders auf jüngere Leute; auch verfügten sie mehr über die Presse. So brachten sie es beinahe dahin, daß Irredentismus dem Begriff Bildung gleichkam. [...] Für den Deutschen als feindliches Gegenstück blieb da natürlich nur der „Barbar" übrig.[6]

> Bei Ausbruch des Krieges war es mir ein Trost, Italien auf unserer Seite zu wissen im guten Glauben, daß sich der Dreibund auch bewähren würde. Wünschte ich doch von jeher ein gutes Einvernehmen mit dem italienischen Volke, dem ich mich zugeneigt fühle, dessen Land auf mich immer besonderen Reiz ausübte. Oft schien mir sogar meine Heimat, das Südtirol wie dazu geschaffen, zwischen deutschem und welschem Wesen gleichsam vermitteln zu sollen. War es doch seltsam, daß ich mich trotz meines sprachlichen Deutschtums bei diesem trientinischen Volke so rasch und besser als anderswo heimisch gefunden habe.[7]

Ins österreichische Exil

Im März 1926 hatte Dallago seinen Aufsatz *Die rote Fahne*[8] fertiggestellt, den er Ludwig von Ficker zur Publikation für den *Brenner* überließ. Darin finden sich äußerst kritische Bemerkungen über Mussolini und sein Regime. Unter anderem heißt es da:

> Nicht zufällig trifft es sich, daß heute von Rom aus die Wiedervereinigung der sogenannten christlichen Kirchen zur Weltkirche eifrigst erstrebt wird und gleichzeitig nebenher und der Kirche huldigend der Fascismus läuft, diese römisch-heidnische und christlich-katholische Zwittererscheinung, in der das Römische wie das Christliche nur in Verfallsform auftritt. Daß die erstrebte Wiedervereinigung nicht Glauben, sondern Glaubensmangel bekundet, habe ich schon angedeutet. Und vom Fascismus ist zu sagen, daß dahinter, wie davor, ein machthungriges Großmaul steht, das bisher noch immer jene verraten hat, durch die es emporgekommen ist. Aber wenn ein Volk einem blinden Hochhinauswollen verfällt, das ihm ein Gewalthaber beständig und verlockend vor Augen stellt,

> muß es schließlich alles Vermögen zur Besonnenheit verlieren und unterliegt dem Verführer in blinder Begeisterung, ihm Großtaten andichtend, die nicht getan wurden, oder zu Großtaten erhebend die Scheintaten, mit denen er sich brüstet. Man suche doch nach den Großtaten des Fascismus! (Wohl sah ich bewaffnete Fascistenhorden meine Vaterstadt durchstreifen, und während eines Festes wurde ein Bürger von rückwärts erschossen; zur Zeit der Wahlen aber troffen die fascistischen Plakate von Lügen. Einzelne Bürger und Wahlkandidaten wurden von bewaffneten Rotten auch verprügelt, und bei hellichtem Tage drangen solche Burschen in das Bozner Bahnpostamt ein, stürzten sich auf die deutschen Zeitungen und verbrannten sie am Bahngeleise. Natürlich blieben die Täter unbestraft, weil man sie, die man nicht ermitteln wollte, nicht ermitteln konnte. Im alten Italien ging es noch schlimmer zu: die Bearbeitung mit Rizinusöl und Knüttel nahm dort öfters einen tödlichen Ausgang. Es gehörte so zum Tatendrang des Fascismus, von dem sein Duce behauptet, daß er „eine stolze Leidenschaft der besten italienischen Jugend" sei.)[9]
>
> Man will die Minderheiten mit Gewalt von heute auf morgen zu Italienern machen, und das Lächerliche dabei ist, dass diese fascistischen Italiener sich so gebärden, als seien sie über Nacht zu alten Römern gemacht worden, während sie doch höchstens wie zu kurz gekommene Preußen und im übrigen theatralisch wirken.[10]

Am 20. Juli 1926 berichtete Ficker an Fritz Schey, Dallago fahre Anfang September auf Einladung von Schweizer Freunden ins Tessin, um sich nach einer neuen Heimstätte umzusehen. „Nach Erscheinen des nächsten Brenner muß er ja gewärtigen, von den Faschisten auf die kürzeste Art mundtot gemacht zu werden. Er muß also trachten, sich ehestens in Sicherheit zu bringen."[11]

Carl Dallago meldete sich am 15.9. aus Varena, seinem Wohnort bei Cavalese im Fleimstal: „Die Übersiedelung, die notwendig sein wird, macht mir freilich viel Sorgen. Vorläufig kann ich das Nötige hierfür gar nicht aufbringen. Doch ist mir immer noch geworden, was notwendig war und so wird es sich wohl auch jetzt gut fügen."[12]

Der *Brenner*-Mitarbeiter Josef Leitgeb äußerte Bedenken, daß seine Gedichte neben dem Aufsatz Dallagos zu stehen kämen, und hatte Angst, mit einem Einreiseverbot nach Südtirol belegt zu werden.

> Ich denke, daß gerade Innsbruck derjenige Ort ist, auf den sich die Aufmerksamkeit der Fascisten besonders scharf richtet. Nun kenne ich allerdings den Aufsatz Dallagos nicht, glaube aber, daß er sich sehr offen gegen das gegenwärtige Regime in Italien wenden muß, wenn Dallago vor Erscheinen seines Artikels aus Varena fortziehn will.

> Von der Sachlichkeit italienischer Betrachtung halte ich nicht viel und fürchte, daß sie nicht lange zwischen den einzelnen Beiträgen unterscheiden würde, sondern daß ihr der Aufsatz über Mussolini eine passende Gelegenheit wäre, alle Mitarbeiter in Bausch und Bogen auf die Liste ihrer Gegner zu setzen.[13]

Karl Röck notierte im November 1926 in seinem Tagebuch:

> Dem Leitgeb rat ich am 9., nicht Herausnahme seiner Gedichte aus dem Brenner (wegen Dallago contra Mussolini) dem Ficker zuzumuten, sondern Alternative zu stellen; Leitgebs Nichtmitverantortlichkeit anzumerken. Er schreibt allzugleich Brief in diesem Sinn an Ficker, kommt aber dadurch in unangenehme Lage diesem gegenüber. Dallago ist übrigens vor Erscheinen seines Aufsatzes samt Familie nach Nordtirol entwichen, übersiedelt, wohnt in Barwies. Treff ihn am 11. am Maxtisch.[14]

Nach einer Mitteilung seiner Tochter Eva Dallago[15] besuchte Dallago von Varena aus öfters Freunde in Bozen. Diese – vor allem der Advokat und Philosoph Gustav Richter – legten ihm nahe, Südtirol zu verlassen, da ihm ansonsten die Verfolgung durch die Faschisten drohe. Mit Regimegegnern ging man in Südtirol, wie im ganzen Staatsgebiet, nicht zimperlich um. Es gab keine bürokratischen Hindernisse, kein ordentliches Rechtsverfahren, kein Recht, sich zu verteidigen; eine Verhaftung, Verbannung oder Landesverweisung konnte jederzeit erfolgen.

Wie es Regimegegnern in Südtirol erging, belegen zwei Fälle: Der Salurner Rechtsanwalt Josef Noldin (1888–1929) wurde wegen seines Engagements für die sogenannte Katakombenschule Anfang 1927 auf die Insel Lipari verbannt. Er wurde 1928 begnadigt und starb 1929 an Typhus. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß Noldin mit Dallagos Tochter aus erster Ehe, Melania, verheiratet war. Zum Tode von Noldin bemerkte Dallago gegenüber Ernst Knapp: „Herzlichst Dank für Deine Worte zum Tode Noldins; ja er ist ein Opfer des Faschismus und seines verbrecherischen Oberhauptes Mussolini. Dieses Schnöserl übt weiter seine Greueltaten und überall findet sich menschliche Verworfenheit, die noch ihm huldigt bis ihm trotz allem werden wird, was ihm gebührt.“[16] Der Volksschullehrer Rudolf Riedl wurde zur selben Zeit verbannt und wanderte nach seiner Begnadigung 1928 nach Tirol aus. Vor allem in Tirol wurden die von den Faschisten Vertriebenen gut aufgenommen: Beamte und Lehrer erhielten hier auch wieder Stellen. In Innsbruck entfaltete der im Mai 1919 gegründete Andreas-Hofer-Bund eine rege Propagandatätigkeit gegen Italien und für die Rückgliederung Südtirols an Österreich.

Daß Dallagos Angst vor der Verfolgung durch die Faschisten nicht unbegründet war, belegen zwei Akten im Zentralarchiv im Innenministerium in Rom:[17] Dallago wurde auf der Liste der Gegner des Faschismus geführt, und auch die politische

Polizei hatte eine Akte über ihn angelegt. Er wurde als Feind der Kirche und als Sozialist eingestuft, registriert wurden auch seine gegen den Faschismus gerichtete Arbeit *Die Diktatur des Wahns*[18] sowie ein Vortrag über den Faschismus in der Innsbrucker Arbeiterkammer am 5.1.1933.

Auch wenn es nicht zur Landesverweisung[19] kam, so mußte Dallago doch seine Heimat, den über alles geliebten Süden verlassen:

> Der Süden liegt vor mir wie eine strahlende Gottheit, weit und groß, anbetungswürdig in seiner Schönheit, erdrückend in seiner Machtfülle und doch wieder segensreich die Arme ausbreitend und spendend von seiner Fülle, so daß Raum ist für alle Kreatur – für alle Empfindungsausbrüche dieser Kreatur bis hinauf zur höchsten Glückseligkeit einer sich traumhaft ins All verlierenden Menschenseele.[20]

Dallago ist allein nach Innsbruck gefahren, seine Frau und die 8-jährige Tochter sind nachgereist. Eine Woche hielten sie sich im Gasthof Sailer auf, dann übersiedelten sie nach Barwies.[21]

Für die offizielle Aufnahme in die neue Heimat mußte Carl Dallago zuerst das Heimatrecht erwerben. Er richtete zu diesem Zweck folgendes Schreiben an den Innsbrucker Stadtmagistrat.[22]

> Gesuch
> An den Hochlöblichen
> Stadtmagistrat, Innsbruck
>
> Der Gefertigte bittet um Zusicherung der Aufnahme in den Gemeindeverband Innsbruck für sich u. seine Familie, bestehend aus Frau Fanny Dallago gb. Moser (Tochter des Kunstmalers Karl Moser aus Bozen) u. 2 Kindern: Enoch, gb. 1909 u. Eva, gb. 1918, ersterer Schüler der Handelsakademie in Innsbruck. Der Gefertigte ist seit einem Jahr wohnhaft in Barwies, Gemeinde Mieming, u. aus Südtirol ausgewandert, da ihm dort der Aufenthalt durch das abscheuliche faschistische Regime unmöglich gemacht wurde, niemals würde er auch seinen Sohn im faschistischen Italien Militärdienste machen lassen. Seine Lage ist sehr enge u. so bittet er auch die Zusicherung der Aufnahme nicht von nennenswerter Zahlung abhängig zu machen.
>
> In vorzüglicher Hochachtung
> zeichnet
> Carl Dallago
> Deutsch-Tiroler Schriftsteller
>
> Barwies, 27. Oktober 1927

Schon am 28.11.1927 wurde der positive Bescheid ausgestellt:

> Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Innsbruck hat Ihnen mit Beschluss vom 25.XI.1927 die Aufnahme in den Innsbrucker Heimatsverband gegen Erlag einer Taxe von S 50.- (Fünfzig S) zugesichert.[23]

Nun konnte Carl Dallago die Tiroler Landesbürgerschaft beantragen:

> Gesuch
> um die Tiroler Landesbürgerschaft
> an das hochlöbliche
> Amt der Tiroler Landesregierung
>
> Der Gefertigte, der die Zusicherung der Aufnahme in den Heimatsverband Innsbruck erhalten hat, zwecks Erlangung der Tiroler Landesbürgerschaft, bittet um diese Erlangung für sich u. seine Familie, bestehend aus seiner Frau, gb. Moser, u. den Kindern Enoch (Schüler der Handelsakademie, Innsbruck) u. Eva (besucht Schule in Barwies), in Anbetracht seiner Lage, die ihn zwang Südtirol wegen des faschistischen Gewaltregimes zu verlassen, da er als Deutsch-Tiroler Schriftsteller dort nicht mehr seinem Beruf nachkommen konnte u. sich für ihn dementsprechend auch die Existenzmöglichkeiten stets verschlechterten. Mit der nochmaligen Bitte, dem Gesuche gütigst Folge zu leisten zeichnet, sich empfehlend,
>
> in vorzüglicher Hochachtung
> Carl Dallago
> Schriftsteller
>
> Oberinntal, Tirol
> Barwies, 15. Dezember 1927
>
> Anbei 9 (neun) Beilagen:
> 1 Zusicherung der Aufnahme.
> 4 Taufscheine
> 2 ital. Staatsbürgerschaft[24]
> 1 Trauschein
> 1 Bestätigung v. Aufenthalt in Barwies
> 9
>
> Anmerkung
> In Anbetracht seiner sehr engen Lage bittet der Gefertigte um Befreiung oder Verminderung der Taxe für die Erlangung der Tiroler Landesbürgerschaft

Das Amt der Tiroler Landesregierung legte am 10.1.1928 Dallagos Einbürgerungsgesuch dem Bundeskanzleramt

> mit dem Antrage auf Umgangnahme von dem gesetzlichen Erfordernisse des mindestens 4 jährigen Wohnsitzes im Inlande vor, da der Einbürgerungswerber, der als deutscher Schriftsteller in Südtirol sich den Lebensunterhalt erwarb, in Folge der dort herrschenden politischen Verhältnisse insbesondere Unterdrückung aller deutschen Zeitungen und Zeitschriften, wegen Gefährdung seiner wirtschaftlichen Existenz zur Auswanderung aus Italien gezwungen war.

Das Bundeskanzleramt bezeichnete in seinem Antwortschreiben vom 27.2.1928 die Einbürgerung Dallagos „als im Interesse des Bundes gelegen". Am 2.5.1928 wurde Carl Dallago vom Amte der Tiroler Landesregierung aufgefordert, die für die Verleihung der Staatsbürgerschaft erforderlichen Stempelgebühren von 120 S einzusenden. Am 11.5. wurde Dallago die Landes- und Bundesbürgerschaft verliehen. Am 16.5.1928 bestätigte Dallago auf einer Postkarte den Empfang der Urkunde.

Interessant ist die unterschiedliche Begründung seiner Gesuche. Im Schreiben an die Stadt Innsbruck macht er politische Gründe geltend, im Schreiben an die Tiroler Landesregierung beruft er sich – ohne allerdings seine Abneigung gegen das Regime zu verhehlen – auf sein „Deutsch-Tiroler" Schriftstellertum, dem die Existenzmöglichkeit entzogen worden sei. In der Stellungnahme der Tiroler Landesregierung gegenüber dem Bundeskanzleramt wird die wirtschaftliche Existenzgefährdung mit dem Hinweis auf die Unterdrückung der deutschen Zeitungen und Zeitschriften in Südtirol noch bekräftigt. Das wirtschaftliche Argument – obwohl in Wahrheit nicht zutreffend, denn Dallago hatte seit 1910 ausschließlich im *Brenner* und dem dazugehörigen Brenner-Verlag publiziert – schien für eine reibungslose Einbürgerung offensichtlich erfolgsversprechender zu sein als die Anführung von politischen Gründen. Dafür spricht auch, daß Dallago in beiden Gesuchen den wichtigsten Beweggrund für seine Auswanderung, seinen Aufsatz im *Brenner*, verschweigt.

Anmerkungen

[1] Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität Innsbruck.

[2] Einige Literaturhinweise zu Ettore Tolomei und zur Geschichte Südtirols in der Zeit des Faschismus
Option – Heimat – Opzioni. Katalog zur Ausstellung des Tiroler Geschichtsvereins. Bozen 1989.
Gisela Framke: Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei (1865–1952) und das „Archivio dell'Alto Adige". Tübingen: Niemeyer 1987.
Claus Gatterer: Im Kampf gegen Rom. Wien, Frankfurt, Zürich: Europa Verlag 1968.
Gottfried Solderer (Hg.): Das 20.Jahrhundert in Südtirol. Bd. 2: 1920–1939: Faschistenbeil und Hakenkreuz. Bozen: Edition Raetia 2000.

[3] Brief an Arthur von Wallpach, 30.12.1901, Nachlaß Arthur von Wallpach, Brenner-Archiv.

[4] Carl Dallago: Ueber politische Tätigkeit, den Krieg und das Trentino [16-seitige Broschüre]. Selbstverlag, o. J. [1917].

[5] Ebenda, S. 11.

[6] Ebenda, S. 12.

[7] Ebenda, S. 15.

[8] Der Brenner, 10. Folge, Herbst 1926, S. 123–212. Ausschnitte in: Carl Dallago: Im Anfang war die Vollendung. Ausgewählte Schriften. Hrsg. von einer Studentengruppe unter der Leitung von Walter Methlagl und Judith Nesensohn. Innsbruck: Haymon 2000 (Brenner-Studien 16), S. 148–164.

[9] Ebenda, S. 127f.

[10] Ebenda, S. 132.

[11] Brief an Fritz Schey, 20.7.1926, Kopie im Brenner-Archiv.

[12] Brief an Ludwig von Ficker vom 15.9.1926, Nachlaß Ludwig von Ficker, Brenner-Archiv.

[13] Brief an Ludwig von Ficker, 9.11.1926. In: Ludwig von Ficker: Briefwechsel Bd. 3: 1926–1939. Hrsg. v. Ignaz Zangerle, Walter Methlagl, Franz Seyr, Anton Unterkircher. Innsbruck: Haymon 1991 (Brenner-Studien 11), S. 49.

[14] Karl Röck: Tagebuch. Hrsg. u. erl. v. Christine Kofler. 3 Bände. Salzburg: Otto Müller 1976, S. 398.

[15] Gespräch mit Eva Dallago im Jänner 2001.

[16] Brief an Ernst Knapp, 18.12.1929, Nachlaß Ernst Knapp, Brenner-Archiv.

[17] Archivio Centrale dello Stato, Ministero interno: 1. Cassellario politico centrale, 2. Direzione generale di pubblica sicurezza, divisione polizia politica. Diese Informationen verdanke ich dem Historiker Stefan Lechner, der diese Akten für mich eingesehen hat.

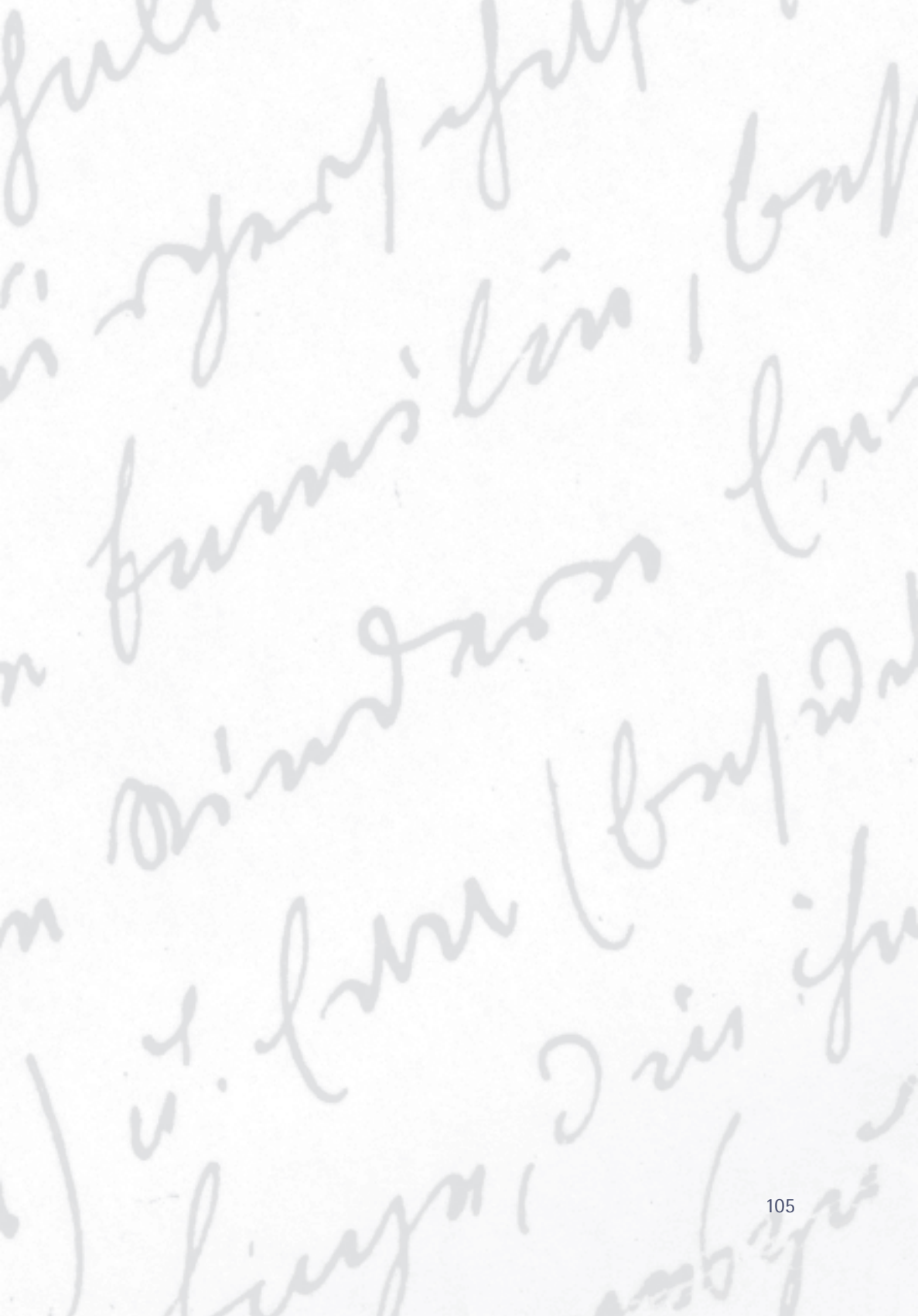
[18] Carl Dallago: Die Diktatur des Wahns. Wien: Bugra 1929, Ausschnitte in: Carl Dallago: Im Anfang war die Vollendung (Anm. 8), S. 165–175.

[19] Diese Behauptung findet sich z. B. in Eduard Widmoser: Südtirol A – Z. Bd 1, A – F. Innsbruck, München: Südtirol-Verlag 1982, S. 278.

[20] Carl Dallago: Der Süden. Kulturliche Streifzüge eines Einsamen. Leipzig: Hermann Dege, o. J. [1905], S. 3.

[21] Barwies blieb nur vorübergehend Dallagos Wohnort. Am 15.12.1930 übersiedelte Dallago nach Arzl bei Innsbruck (vgl. Eintrag im Meldegrundbuch Innsbruck, Tiroler Landesarchiv).

[22] Dieses Schreiben hat sich im Stadtarchiv Innsbruck (Dom.= GR. XIV, 1927/4, GZ 23792) erhalten, außerdem eine Abschrift des Antwortschreibens des Stadtmagistrats und ein Dankschreiben Dallagos für die erfolgte Aufnahme vom 8.12.1927.

[23] Dieses Schreiben liegt im Einbürgerungsungsakt von Carl Dallago: Tiroler Landesarchiv, Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. IIIa 1171–VIII 37a (2610). Die im folgenden erwähnten Dokumente liegen alle in diesem Akt.

[24] Die italienische Staatsbürgerschaft war Carl Dallago am 17.2.1922 verliehen worden (siehe Beilage zum Einbürgerungsakt).